

**Impuls von Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
im Vorfeld des Jahrestreffens
„Deutschland im Krieg. Friedensethik in veränderter Weltlage“
Ostern 2011**

Kurz nach dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils veröffentlichte Papst Paul VI. die damals viel beachtete Enzyklika *Populorum Progressio*. Der Name lässt zunächst darauf schließen, dass es um Entwicklung und Entwicklungspolitik geht. Entwicklung bedeutet aber auch, dass Menschen die Möglichkeit erhalten, in Würde und Gerechtigkeit zu leben. „Entwicklung“, so heißt daher es im päpstlichen Schreiben, sei „der neue Name für Friede“ (Nr. 76-80).

Die Welt wird immer globaler; das hat uns nicht zuletzt die Weltfinanz- und Wirtschaftskrise gezeigt. Sie machte besonders deutlich, dass Entscheidungen nicht mehr als partikuläre Einzelentscheidungen von Staaten möglich sind. Weltweite Verwebungen sind immer vielfältiger und differenzierter geworden. Nach wie vor gibt es aber große Unterschiede zwischen Nord und Süd, West und Ost. Wohlstand ist ungleich verteilt; in vielen Ländern gibt es nach wie vor Armut und Elend, die die Entwicklung des einzelnen verhindern. Papst Johannes Paul II. forderte vor diesem Hintergrund am Weltfriedenstag 1998, dass neben die Globalisierung der Wirtschaft und Finanzen eine „Globalisierung in Solidarität“ (Botschaft zum Weltfriedenstag 1998, Nr. 3) treten müsse.

Die Botschaft des Glaubens kann hierzu einen wichtigen Beitrag leisten. Der Messias ist, mit den Worten des Propheten Jesaja gesprochen, „Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens“. Guter Rat, Stärke, Väterlichkeit und Friede gehören zusammen und realisieren sich im Kommen des Gottessohnes. Die Friedensbotschaft Jesu ist dabei zuweilen geradezu anstößig. In der Bergpredigt heißt es: „Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Auge für Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die linke hin“ (Mt 5,38f.). Geht solch eine Forderung nicht an der Realität vorbei? Führt ein solches Verhalten nicht letztlich dazu, dass das Böse triumphiert, weil ihm nichts entgegengesetzt wird?

Die christliche Friedensbotschaft will provozieren und aufrütteln, da sie nicht dem üblichen Konzept von Schlag und Gegenschlag entspricht. Frieden ist etwas, was einer solchen Logik entgegentläuft, ja entgegenlaufen *muss*. Es geht nicht darum, Schwäche zu zeigen, sich feige wegzuducken und dem Bösen aus dem Weg zu gehen. Es geht ganz im Gegenteil im guten Sinne um Konfrontation mit der Realität, um das genaue Hinsehen, um den geschärften Blick auf das Unrecht. Die andere Wange hinzuhalten bedeutet dann nicht, sich dem Bösen zu beugen. Es bedeutet in erster Linie, die Logik des „Auge um Auge“ zu überwinden, ohne das Böse zu ignorieren.

Papst Paul VI. nennt Christinnen und Christen „Apostel einer wahren und gesunden Entwicklung“ (*Populorum Progressio*, Nr. 86). Friede entsteht, wo eine solche Entwicklung weg von Leid, Aggression und Krieg hin zu Partnerschaftlichkeit und Humanität möglich wird. Dafür gilt es, sich einzusetzen: für die Mitmenschlichkeit aller Menschen auf der Welt, die – egal welcher Nation und Religion sie angehören, egal ob Frau oder Mann, alt oder jung, krank oder gesund – Gottes Ebenbilder sind. So ist Friedensdienst auch Menschen- und Gottesdienst.